



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

"Kunstkritik"

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Stuttgart 1901 S. 496 ff.). Den „Phöbus“ füllen in recht beträchtlichem Umfang Aufsätze Müllers über Fragen der Kunst.

Müllers Beiträge zum „Phöbus“ sind in H. H. Houbens bibliographischem Repertorium „Zeitschriften der Romantik“ (Berlin 1904 Sp. 54 ff.) gut zu überblicken.

Zwei Gruppen lassen sich scheiden. Die „Vorlesungen über das Schöne“ (Heft 2, 35 ff. 3, 3 ff. 4/5, 45 ff.) gingen über in das Buch „Von der Idee der Schönheit. In Vorlesungen, gehalten zu Dresden im Winter 1807/8“ (Berlin 1809). Alles übrige wurde fast vollständig in den „Vermischten Schriften“ (Wien 1812) untergebracht. Sie erschienen 1817 in zweiter Auflage.

Ich berichte zunächst von den kleinern Beiträgen zum „Phöbus“, schalte dabei nur den Aufsatz „Über die Bedeutung des Tanzes“ aus; er gehört in das Bereich der „Vorlesungen über das Schöne“ und soll im Zusammenhang mit ihnen gewürdigt werden.

1. „Kunstkritik. An die Leser des Phöbus“ (6, 42—44) ist Zwischenbemerkung der Schriftleitung, brauchte also nicht in die „Vermischten Schriften“ überzugehen. Hat Reinhold Steig recht, wenn er (S. 253 f.) vermutet, Kleist sei Mitverfasser? Kunstgenuß wird gegen Kunstkritik ausgespielt: „Inwiefern Du Dich eines eigentümlichen Sinnes erfreust, wirst Du den Geruch der Rose lieber selbst empfinden, als eine Beschreibung desselben lesen wollen.“ Ausdrücklich stellt sich die Schriftleitung auf die Seite derer, die alles hassen, was ihnen Gefühle aufdringen und Genüsse einreden will.

Steig erblickt in diesem Zugeständnis den echten Kleist, „zart zugleich und junkerlich ungeniert“. Allein nach solchem Zugeständnis wird um so stärker der andere, sicherlich auch vom Leser geteilte Wunsch anerkannt, zu wissen, wie andere über das denken, was man liebt und bewundert. Diesem Wunsch will die Kunstkritik des „Phöbus“ nachkommen. Bezeichnet solche gesellschaftliche Verwertung und zugleich Rechtfertigung der Kritik nicht wesentliche Überzeugungen Müllers? Erforschen, „wie ein und dasselbe Werk auf recht vielfältige Gemüter wirkt“, das ist auch heute der Brauch soziologisch gedachter Literaturforschung. Und abermals entspricht es Müllers Wunsch, eine vermittelnde Kritik durchzusehen, wenn er den Kampf der „Jungen“ gegen Gleim, Hagedorn, Wieland und den Kampf der ältern Schicht für die drei auf die Tatsache zurückleitet, daß „zwei steife Systeme der Kunstkritik einander unbeweglich gegenüber standen, jedes das andere verdammend“. Habe es doch keine „Gespräche“ über Kunst gegeben.

Nur Gewohnheit und Schule, nicht das eigne, freie, sinnreiche Leben sei über die Kunst zu Worte gekommen. Das alles ist in Müllers Sinn ausgedrückt.

Also doch ein Vorstoß zugunsten der Kritik, und zwar der Kritik, wie Müller sie meinte. Angekündigt wird zuletzt noch, daß solche Kritik in der zweiten Hälfte des Jahrgangs vor allem Schiller gerecht werden wolle. Müller hatte wohl zunächst seine Vorlesungen über dramatische Poesie im Auge.

In die Ausgabe der kleineren Schriften Kleists hat Steig mit Recht den Aufsatz nicht aufgenommen.

2. „Etwas über Landschaftsmalerei“ (Phöbus 4/5, 71—73; Verm. Schr. 2, 383 ff.) ist durch Reinhold Steig (S. 251) als Verteidigung, vorgebracht zugunsten Kaspar David Friedrichs erkannt worden. Müller bietet, ohne irgendeinen Maler zu nennen, nur Grundsätzliches. Er sieht im innersten Wesen der Landschaftsmalerei etwas Religiöses. Himmlisches und Irdisches erfaßt der Mensch, wo er wandelt, mit einem Blick. Hier was ihn unmittelbar umgibt, seine Hütte, die Bäume seines Gartens; dort den Äther. Aber die Gegensätze fließen ineinander. In den Wolken tritt die Erde auf die Seite des Himmels, in den Seen und Flüssen der Himmel auf die Seite der Erde. Ebenso erscheint dem Menschen, von der Gegenwart betrachtet, seine Kindheit. „An diesen Grundakkord nun binden sich alle die einzelnen harmonischen Gefühle, welche die zerstreuten Teile der Landschaft anregen mögen; an diese Weltallegorie unzählige kleine Allegorien und Träume: ein großer göttlicher Gedanke beherrscht und regelt alle die kleinen Vergötterungen, welche der Mensch mit der umgebenden Natur vorzunehmen liebt.“ So ist Landschaftsmalerei mehr allegorisch als plastisch. Drängt Bildhauerei die Ewigkeit in einen Augenblick zusammen, so stellt Landschaftsmalerei sie in einer Folge von Raummomenten dar.

Müller erörtert nur hier die Landschaftsmalerei; überhaupt nimmt bildende Kunst in seinen Schriften nicht viel Raum ein.

3. Zwei Aufsätze möchten das Wesen der Stäel im Mittelpunkt erfassen. Der erste äußert sich „Über den schriftstellerischen Charakter der Frau von Stäel-Holstein“ (St. 1, 54—56; in den „Vermischten Schriften“ 2, 357 ff.). Der zweite bespricht „Corinne ou l'Italie“ (St. 2, 42—47; Verm. Schr. 2, 364 ff.).

Müller verdenkt der Dichterin ihre Melancholie: „Unter den freisten Modulationen der Künstlerin laufen klagende Akkorde her, deren sie nicht